

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 20.

Erscheint 13mal wöchentlich.
Bezugspreis:
Kbholer monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10 M.
Durch Träger und Agenturen:
Monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.40 M.
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatlich 1 M.,
vierteljährlich 3 M. (ohne Bestellgebühr).
Einzelnnummer 5 Pf.

Anzeigenpreise:
Die Kolonialzeitung in Wiesbaden 20 Pf.,
Deutschland 20 Pf., Ausland 40 Pf.,
die Restanten 1.50 M.
Anzeigen-Kontingente:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Herausgeber:
Inserate und Abonnement: Nr. 199,
Redaktion: Nr. 199; Verlag: Nr. 812.

20 Morgen-Ausgabe.

Dienstag, 12. Januar 1915.

69. Jahrgang.

Die bedenkliche japanische Hilfe.

Die Lage von Verdun wird bedrohlich. — Die portugiesische Regierung hat in der feindlichen Behandlung der in Portugal anwesenden Deutschen eine günstige Schwentung ausgeführt.

Das Unwetter auf den Kriegsschauplätzen.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

(Ag.) Die Berichte des deutschen Großen Hauptquartiers haben verschiedentlich darauf hingewiesen, daß die Operationen der Truppen in dieser Zeit erheblich unter der Einwirkung des schlechten Wetters gelitten haben. Die Bewegungen der Truppen haben namentlich bei der Durchführung des Angriffs die größten Schwierigkeiten zu überwinden gehabt, so daß die Fortschritte der Truppen nur verhältnismäßig gering gewesen sind. Dies ist nicht nur im Osten, sondern auch im Westen der Fall gewesen. In dem österreichischen Berichte ist unmittelbar ausgesprochen, daß diese Verhältnisse an der unteren Rida in Südpolen direkt zur Einstellung der Angriffsbewegungen geführt haben. Und ähnlich lauten auch die Berichte aus dem feindlichen Lager. Aus alledem ergibt sich, daß Wetter und Jahreszeit von erheblichem Einflusse auf die gesamte Kriegsführung sind. Und schon oft haben Operationen gelauscht, oder eingestellt werden müssen, wenn ein plötzlicher Witterungsumschlag eintrat, oder wenn die Schwierigkeiten der Jahreszeit so groß wurden, daß sie von der Truppe und ihrer Führung nicht mehr bewältigt werden konnten. Eine solche Verhinderung braucht bei den Operationen der deutschen Truppen weder im Osten noch im Westen aufzukommen, da nach allen bisherigen Nachrichten die Angriffe der deutschen Truppen, wenn auch langsam, so doch stetig vorwärts kommen. Die große Zahl der mitgeführten technischen Truppen und die Verwendung aller modernen technischen Hilfsmittel bietet den modernen Heeren auch die Möglichkeit, die Schwierigkeiten zu überwinden, an denen frühere Heere gescheitert sind.

Wenn z. B. die Straßen so aufgeweicht sind, daß die Kolonnen mit Munition und Lebensmitteln stehen bleiben oder nur ganz langsam vorwärts kommen, so bleibt die Feldbahn, die man auf oder neben den Straßen gelegt hat, immer noch betriebsfähig, und kann dem in vorderster Linie kämpfenden Heere immer noch reichlich Nachschub zuführen, so daß die Bewegungen aus diesem Grunde nicht eingestellt zu werden brauchen. Fernsprecher und Telegraph vermitteln Meldungen und Befehle, wenn der einzelne Meldereiter und Ordonnanzoffizier nicht mehr seitwärts der Straßen vorwärts kommen kann. Und ist noch eine gute Straße mit festem Oberbau vorhanden, die nicht unter der Unruhe der Witterung unbrauchbar geworden ist, so kann sie von den Lastkraftwagenkolonnen in ganz anderer Weise ausgenutzt werden, als das früher bei der Anwendung des tierischen Juges möglich war. So triumphiert die Technik und die Kunst des Menschen selbst über die Elemente, und die Energie der Kriegsführung, die gegen früher überhaupt gewachsen ist, versteht es, sich alle diese Mittel dienstbar zu machen, um auch unter den ungünstigsten Verhältnissen die Operationen weiter führen zu können. Deshalb leben wir es auch, daß Kriege jetzt zu allen Jahreszeiten geführt werden, während früher mit dem Eintritt des Winters und der schlechten Jahreszeit die Bewegungen allgemein ruhten, um erst im Frühjahr wieder aufgenommen zu werden. Die Heere bezogen Winterquartiere, in denen sie sich von den Anstrengungen der vorhergehenden Zeit erholten, den Nachschub ausbildeten, Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung wieder in Stand setzten, um bei Beginn des neuen Feldzuges mit frischen Kräften wieder die Bewegungen aufnehmen zu können. Napoleon hat als erster mit diesem Brauch gebrochen und ohne Rücksicht auf die Jahreszeiten seine Kriege geführt. Aber gerade er ist trotz seiner rücksichtslosen Energie zwei Mal an den Elementen gescheitert. Im Winterfeldzug 1806/7 mußte er die Operationen einstellen, weil trotz aller Anstrengungen seine Truppen infolge des schlechten Zustandes der Wege und der mangelnden Verpflegung nicht mehr imstande waren, die zurückgehenden Russen einzuholen. Er war gezwungen, Winterquartiere in Polen und Östpreußen zu beziehen. Und im Jahre 1812 ist seine „Große Armee“ an den Unbilden der Witterung und unter der Einwirkung des russischen Winters gänzlich zu Grunde gegangen. Zum Teil war dies auf mangelnde Verpflegung für die Verpflegung und Ausrüstung der Truppen zurückzuführen und auf das gänzliche Versagen des Nachschubes.

Wir haben daraus die entsprechenden Lehren und Erfahrungen gezogen, und sind auch für einen Winterfeld-

zug vollkommen vorbereitet und ausgerüstet. Dafür wurde in erster Linie die tragbare Zeltausrüstung eingeführt, mit deren Hilfe auch im Winter die Truppen auf freiem Felde bivaklieren können. Wie vielfach angelegte Versuche ergeben haben, entwickelt sich in den Zelten, selbst wenn sie unmittelbar auf schneebedecktem und gefrorenem Boden aufgeschlagen werden, und einige Deckung und Zeltbohlen als Unterlagen vorhanden sind, bald eine genügende Wärme, so daß die Truppe es darin ganz auf eine Nacht lang aushalten kann. Die reichliche Ausstattung mit warmer Bekleidung und wasserdichtem Unterzeug ist nicht nur vom Ministerium in großartigem Maßstabe in die Wege geleitet und durchgeführt, wozu unter anderem auch die Beschaffung zahlreicher Pelze gehörte, sondern auch die private Tätigkeit hat durch Zuführung der bekannten Wollzüge ausbleibend gewirkt.

Gerade in Rußland wird die Kriegsführung im Winter in vieler Hinsicht erleichtert. Es befinden sich dort große ausgedehnte Sumpfstrecken, und die nicht regulierten und eingedeichten Flüsse treten bei den geringsten Regengüssen weit über ihre Ufer und überschwemmen ausgedehnte Gebiete, wodurch die Bewegung der Truppenteile vielfach erschwert wird. Bei Eintritt der Kälte und des Frostes frieren diese zu, und können auch von schweren Fuhrwerken anstandslos betreten werden. Diese großen, breiten Ströme, die das Land durchziehen, und über die nur wenige feste Brücken führen, können mit den gewöhnlichen Brückentrains, die eine Division oder ein Armeekorps mit sich führt, in der Regel nicht überbrückt werden. Es müssen entweder die Trains mehrerer Korps zusammengezogen oder in umfangreichem Maße Hebelmaterial benutzt werden. Im Winter frieren auch die größten Ströme, wie die Weichsel, vollkommen zu und können an allen Stellen überschritten werden. Auch die schlechtesten Wege im Sand- und Lehm Boden erhalten durch den Frost eine feste Decke, durch die sie auch bei starker Inanspruchnahme vollkommen leistungsfähig erhalten bleiben. So bietet der Winter in vieler Hinsicht günstigere Verhältnisse als das Frühjahr und der Herbst, wenn Tauwetter eingetreten ist, oder die Zeit der herbstlichen Regen herrscht. Diese Verhältnisse werden aber vollkommen auf den Kopf gestellt, wenn, wie es jetzt der Fall ist, der erwartete und der Jahreszeit entsprechende Frost ausbleibt, und statt dessen Tauwetter und starker Regenfall eintritt. Ungünstig ist der Winter durch die früh eintretende Dunkelheit und die lange Dauer der Nacht, so daß die Zeit, in der volle Helligkeit herrscht, und die allein für die großen Operationen in Betracht kommt, verhältnismäßig gering ist. Weit ausholende Bewegungen können dadurch ebenso wohl nachteilig beeinflusst werden, wie die Ausnutzung des erzielten Erfolges durch eine rücksichtslose Verfolgung, während im Frühjahr und Sommer große Armeen die Möglichkeit haben, den Kampf bis zur Entscheidung durchzuführen und die Verfolgung noch bei Tageslicht anzufangen. Dagegen bietet die frühzeitig eintretende Dunkelheit dem unterlegenen Teile die Möglichkeit, sich der feindlichen Waffenwirkung zu entziehen. Die Kunst der Führung besteht nun darin, den Einfluß, den die jedesmalige Jahreszeit und Witterung auf die Truppenführung ausüben kann, richtig einzuschätzen, und danach ihre Maßnahmen zu treffen. So können auch wir jetzt überzeugt sein, daß das auf beiden Kriegsschauplätzen eingetretene Unwetter mit seinem Sturm und seinen Regengüssen wohl die Operationen und die Angriffe verzögern, aber niemals unmöglich machen wird, und daß Führung und Truppen gleichmäßig die entstehenden Schwierigkeiten zu überwinden wissen werden.

Die japanische Hilfe.

Paris, 11. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Der „Elclair“, der vom Anfang an gegen eine japanische Intervention Stellung genommen hat, glaubt, daß von der Intervention der Interventionen keine Rede mehr sein könne. Das amtliche Rußland befürchte, daß es den Japanern den Weg für eine spätere Invasion vorbereite, wenn es ihnen die transsibirische Eisenbahn zur Verfügung stelle. (Wir halten diese Befürchtung für durchaus begründet. Schluß.) Der Hauptgegner der Intervention sei jedoch England, das die Fäden für die Landungen in den Händen halte, aber den Anforderungen, Japan zur

Intervention zu veranlassen, täglich weniger Gehör schenke. Das Londoner Kabinett halte seine hauptsächlichsten Einwände aufrecht und zeige Mißtrauen und beinahe schlechten Willen, die einer Regierung gleichkommen.

Die englische Antwortnote.

Amsterdam, 11. Jan. (Tel. Gr. Frst.)

In der englischen Antwort auf die amerikanische Protestnote in der Kontarbandefrage (vergl. die Meldung im gestrigen Abendblatt d. „W. Z.“) heißt es weiter:

Die englische Regierung weist ferner darauf hin, daß Baumwolle nicht auf die Kontarbandeliste gesetzt worden sei, aber England sei davon unterrichtet, daß Kupfer unter Baumwolle verborgen wurde, so daß die Ballen ausgeladen und gewogen werden mußten. Es sei schwer für England, Kautschuk aus den Kolonien nach den Vereinigten Staaten ausführen zu lassen, da es von den Kriegführenden notwendig gebraucht wird. Es bestehe der Verdacht, daß seit dem Beginn des Krieges große Mengen Kautschuk aus Amerika ausgeführt worden seien. Die von Grey gezeichnete Note schließt: Die englische Regierung wünscht, daß der Ausfuhr und dem Konsum amerikanischer Güter durch Neutrale kein Hindernis in den Weg gelegt wird.

Die Steigerung der Weizenpreise in England.

Kopenhagen, 11. Jan. (Tel. Gr. Frst.)

„Berlingske Tidende“ meldet aus London, die große Steigerung der Weizenpreise bewirke dort lebhafteste Erregung. Der Hauptgrund der Preissteigerung liege in den enormen Frachtlagen. Das englische Publikum sei bestig erbittert, weil die Reder sich ungerechtfertigt auf Kosten der Allgemeinheit bereichern. Man behaupte, die Weizenproduzenten nützten die Situation aus, um einen Corner (Ring) in Weizen zu bilden. Die englische Regierung wolle eine Untersuchung zur Festsetzung der Ursache der Frachtlage-Steigerung und der Getreidepreise einleiten, um Abhilfe zu schaffen.

Die entflohenen französischen Offiziere schon wieder erwischt.

Torgau, 11. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Die in der Nacht von Freitag zum Samstag aus dem Fort Aluna bei Torgau entwichenen französischen Kriegsgefangenen Offiziere Oberleutnant de Rouquier und Leutnant Böhme sind gestern Abend gegen 9 Uhr in Eilenburg, als sie dort aus einem Restaurant heraus traten, erkannt und festgenommen worden. Sie sind bereits wieder in Torgau bei der Kriegsgefangenen-Kommandantur eingeliefert.

Der „Matin“ am Pranger.

Unter dieser Spitzmarke schreibt die „Baseler Nationalzeitung“, also ein neutrales Blatt:

Wir haben vor acht Tagen in einem Artikel, den wir „Verleumdung und Verblendung“ überschrieben hatten, auf ein erbärmliches Pamphlet des „Matin“ hingewiesen, worin zwei „schweizerische“ Aerzte die beiden Kaiser Deutschlands und Österreichs auf Grund körperlicher Gebrechen in unfähigster Weise der allgemeinen Verachtung preisgaben. Wir drückten schon damals Zweifel an der Richtigkeit dieser Schweizer aus. Nun hat unterdessen die Neue schweizerische Gesellschaft dank ihrer Beziehungen zu lokalen Gruppen der Schweiz in Montreux, Lausanne und Genf genaue Nachforschungen unternommen. Dabei hat es sich herausgestellt, daß

1. der Doktor Fromlet aus Montreux, der als Verfasser des Zeitungsartikels im „Matin“ unterzeichnete, gar nicht existiert,

2. der Doktor Repp, auf den sich der vorgenannte Fromlet beruft, ebenfalls nicht existiert,

3. die Gesellschaft schweizerischer Aerzte, die im „Matin“ als Aktionskomitee des Herrn Repp genannt wird, nicht existiert,

4. die Zeitschrift, in der das Entschuldigende „Repps“ erschienen sein soll, auch nicht existiert, daß also die ganze Geschichte vom Anfang bis zum Ende erfunden und erlogen ist. Schon der Briefmarkenschein des „Matin“ war ein arges Stückchen. Diese neue Maschenschaft ist aber noch viel perfider. Man will uns auf diese



Ehren-Tafel

Das stellvertretende Generalkommando des 18. Armee-korps veröffentlicht folgende Liste der mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse Beliehenen:

Ref.-Inf.-Reg. Nr. 80: U.-D. Jäger (1. A.), Wehrm. Bink (1. A.), Hornsch Gehr. Schneider (1. A.), Ge-freiter Krutenader (2. A.), Gefr. Ehr. Meßler (2. A.), Wehrm. Karl Sommer (2. A.), Ref. Rektowski (3. A.), Ref. Friedr. Kreuter (3. A.), Wehrm. Pet. Jaf. Kordach (3. A.), Wehrm. Karl Stinner (3. A.), Bizefeldw. d. L. Bröck (4. A.), Ref. Strauß (4. A.), Ref. Krebs (4. A.), Wehrm. Noos I (4. A.), U.-D. Dreßler (4. A.), Off.-Stellw. Lehmann (5. A.), Wehrm. Konr. Arnold (5. A.), U.-D. Wils. Hill (6. A.), U.-D. Jaf. Kunz (6. A.), Ref. Hans Raab (6. A.), Off.-Stellw. Baumann (7. A.), Ref. Haas (7. A.), U.-D. Menges (7. A.), Wehrm. Schwein I (7. A.), Off.-Stellw. Reinh. Schmidt (8. A.), U.-D. Radu (8. A.), U.-D. B. Diels (M.-G.-A.), Gefr. Krauß (M.-G.-A.), U.-D. Kung (9. A.), Ref. Richter (10. A.), Wehrm. Berg (10. A.), Wehrm. Marx (10. A.), Off.-Stellw. Krämer (11. A.), U.-D. Nied (11. A.), Hornsch Gehr. Müller (11. A.), Bizefeldw. Klärner (12. A.), U.-D. Fris (12. A.), Gefreiter Hieronymi (12. A.).

Ref.-Inf.-Reg. Nr. 87: Feldw. Diefenbach (1. A.), Ref. Heinrich (1. A.), Wehrm. Dienstbach (1. A.), Reservist Klein (1. A.), Wehrm. Best (1. A.), Feldw. Steppat (2. A.), U.-D. Stütz (2. A.), U.-D. Albrecht (2. A.), Wehrm. Schen-bel (2. A.), Wehrm. Hübner (2. A.), U.-D. Hummel (3. A.), Wehrm. Jof. Schmidt (3. A.), Wehrm. Sabel (3. A.), Rus-seiter Hans (3. A.), Off.-Stellw. Degeler (3. A.), San.-U.-D. Frensch (5. A.), Ref. Ehler (5. A.), Wehrm. Meyer (5. A.), U.-D. Pieder (5. A.), U.-D. Hering (6. A.), Refer-vist Dentes (6. A.), Wehrm. Barth (6. A.), Wehrm. Die (6. A.), Gefr. Dienst (6. A.), U.-D. Behringer (7. A.), Gefr. Pabst (7. A.), Hornsch Reusch (7. A.), Wehrm. Hei-bach (7. A.), U.-D. Böbach (7. A.), Bizefeldw. Schneider (8. A.), Tambour Tönges (8. A.), Gefr. Becker (8. A.), Wehrm. Preuss (8. A.), Wehrm. Schler (8. A.), U.-D. Jün-ger (9. A.), San.-U.-D. Barth (9. A.), Wehrm. Becker (9. A.), Wehrm. Wüß (9. A.), Wehrm. Wüßers (9. A.), Ref. Rühger (10. A.), Gefr. Eickelmann (10. A.), U.-D. Kammerich (10. A.), Ref. Peutel (10. A.), Ref. Rud. Müll-ler (10. A.), Off.-Stellw. Reuschäfer (11. A.), U.-D. Hauier (11. A.), Wehrm. Merien (11. A.), Wehrm. Baroth (11. A.), U.-D. Grummend (11. A.), Serg. Pfeil (12. A.), Wehr-mann Biermann (12. A.), Gefr. Becker (12. A.), Wehr-mann Vohmann (12. A.), Wehrm. Brühl (12. A.), Bize-feldw. Müller (1. A.), Stabsarzt d. R. Dr. Fröning, Ober-arzt d. R. Dr. Heuberg, Assistenzarzt d. R. Dr. Schlaud-rass.

Der Kriegsfreiwillige Moritz Schmaud, (Pfälzer-Re-giment Nr. 80, 3. Komp., Sohn des Schreiners Adam Schmaud-Wiesbaden, erhielt das Eisene Kreuz.

Moritz Schmaud von Wiesbaden, der früher als Monteur in der Maschinenfabrik Wiesbaden, G. m. b. H., in Stellung war, wurde für einen mit besonderer Tapfer-keit durchgeführten Patrouillengang auf dem westlichen Kriegsschauplatz mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Amisrichter Henckling aus Höchst a. M., der als Ober-leutnant in Frankreich den Feldzug mitmachte, dort ver-wundet wurde und gegenwärtig zur Erholung in Höchst weilt, erhielt zum Eisernen Kreuz, das er bereits besitzt, nun auch den bayerischen Militärverdienstorden vierter Klasse mit Schwertern.

Erfolgenes Konsulat. Nach einer Mitteilung des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten in Berlin hat die Regierung von Argentinien die Ernennung des Herrn Federico Panizza zum argentinischen Vizekonsul in Frankfurt a. M. zurückgezogen.

Postpersonalien. Angekündigt wurden der Postassistent Remo in Hagenburg (Wehrwald) und die Telegraphen-gehilfin Gropengießer in Wiesbaden. — Ernannt wurde zum Vizepostdirektor der Postinspektor Rad in Limburg. — Verliehen wurde: der Charakter als Postsekretär dem Postassistenten Fuchs in Diebrich; der Charakter als Telegraphensekretär dem Obertelegraphenassistenten Fischer in Wiesbaden; der Titel Oberpostassistent dem Postassisten-ten Riender in Wiesbaden und Scheuer in Bad Hom-burg; der Titel Obertelegraphenassistent dem Telegraphen-assistenten Brühl in Wiesbaden. — Versetzt wurden:

Das deutsche Landungsdetachment, das sein Schiff nicht mehr erreicht hatte, war inzwischen zurückgekehrt und hatte die deutsche Fahne auf der Station gehißt. Kapitänleutnant v. Müde erklärte, daß, falls „Emden“ bis zum Abend nicht zurückgekehrt sei, er auf den Schoner „Aneha“ Besatzung legen würde, um damit die Insel zu verlassen. Um 6 Uhr abends fuhren sie mit „Aneha“ fort, der von der Barkasse geschleppt wurde, und der seinerseits die zwei Schaluppen schleppte. Nach-dem sie die deutsche Flagge im Mast gehißt hatten, ver-schwanden sie nach einem dreimaligen Hurra in der Dun-keiheit. v. Müde erzählte mir, daß er — mit Ausnahme von sieben Minuten auf einer anderen Insel — zum ersten Mal in drei Monaten einen Fuß an Land setze.

Ueber das Los des Landungsdetachements des „Emden“ kann ich Ihnen noch mitteilen, daß es am 28. November nachmittags auf dem Schoner „Aneha“ mit der Kriegs-flagge im Mast in Padang einlief. An Bord waren Kapi-tänleutnant v. Müde, Oberleutnant zur See Wikling, Leutnant zur See Schmidt und 47 Mann. Sie waren 18 Tage unterwegs gewesen und lebten von Schokolade, Reis und anderen Nahrungsmitteln. Brot konnte aus Mangel an Brennstoff nicht gebacken werden. Nach den Neutralitätsbestimmungen durfte der Schoner nur 24 Stunden in Padang bleiben und wurde in dieser Zeit von den dort im Seehafen liegenden Schiffen mit Proviant, Kleidern und Tabak für die Besatzung versorgt. Am näch-ten Abend verließ der Schoner, während die heldenhafte Mannschaft „Die Nacht am Rhein“ und „Deutschland, Deutschland über alles“ sang, den Hafen von Padang, mit der Absicht, den Feind, soweit es möglich, weiter an schädigen.

Daß die brave Mannschaft diese Absicht auch ausge-führt hat, haben wir kürzlich mitteilen können.

Eva Johanna.

Namen von Arthur Werner.

(Copyright by M. Heitsch, Berlin-Wilmersdorf I.)

(10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Karl! Karl! Fleming!

Das wollte alles so gar nicht zu dem Bilde passen, das sie sich von ihm gemacht und das ihr auch jetzt wie im Traume entgegenlächelte.

der Postsekretär Hedert von Weisenheim nach Frank-furt a. M., die Oberpostassistenten Höbner von Cronberg, Vogel von Oberursel nach Frankfurt, Hermann von Höchst nach Herborn, der Telegraphenassistent Schneider von Höchst nach Frankfurt.

Ein Kellerbrand veranlaßte die Feuerwehr gestern Nachmittag gegen 4 Uhr, im Hause Dohheimer Straße 84 für kurze Zeit in Tätigkeit zu treten, jedoch war jede Gefahr schnell beseitigt.

Stechbrieflich verfolgt. Die Staatsanwaltschaft zu Wies-baden sucht folgende Personen, hinter denen ein Stechbrief erlassen worden ist: Arbeiter Andreas Schuler, geboren 12. Mai 1886 zu Niedrich im Rheingau, zuletzt wohnhaft in Niedrich; Größe: 1,72 Meter; Gestalt: kräftig; Haare: blond; Bart: kleiner Schnurrbart; Augen: grau; Augen-bräun: dunkelblau; Zähne: gesund; wegen Betrugs i. R. (Akten 5 J. 1186/14.); Michael Gerhards Claffen, ge-boren 31. Juli 1891 zu Delfenheim, und Johann Wilhelm Wedel, geboren 26. September 1889 zu Dohheim a. M., beide unbekannten Aufenthalts, wegen Vergehens gegen § 140 Abs. 1 Nr. 1 des Strafgesetzbuches. Urteil der Straf-kammer 1 des Landgerichts in Wiesbaden vom 3. November 1914, 350 M. Geldstrafe oder für je 10 M. einen Tag Ge-fängnis. (Erfuchen: b. Akten 5 J. 588/14. 11.).

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Der Verein der Künstler und Kunst-freunde (e. V.) Wiesbaden wird am Dienstag, 12. Jan., im Juvillatino sein letztes Konzert für 1914/15 abhalten. Fräulein Mary Mora v. Göb aus Berlin — eine hier bekannte Sängerin — wird Vieder von Schubert, Schumann, Brahms und Reger und der bekannte Cellist Enrico Mainardi aus Mailand Kompositionen von J. Brahms, J. S. Bach, J. Sud, Viktor Herbert und A. Raudegger zum Vortrag bringen.

Musik.

Konzert des Schubertbundes. Wiesbaden, 11. Jan. Zu Gunsten des Roten Kreuzes hatte Sonntag nachmittag der Schubert-Bund im großen Saale der Kasino-Gesellschaft ein Konzert veranstaltet, das sich trotz der für solche Veranstaltung ziemlich ungünstigen Stunde eines aussergewöhnlich regen Besuches zu erfreuen hatte. Da die Reihen der Sänger durch den Krieg stark gelichtet sind, mußte auf die Wiedergabe größerer Choralwerke diesmal verzichtet werden; umso mehr trat das Volkslied in seine Rechte, dem ja der strebsame Dirigent des Vereins, Herr Chormeister S. Langen aus Mainz, von jeher eine be-sonders aufmerksame Pflege angedeihen ließ. Das nie verlassende „Morgenrot“, das alte Soldatenlied „Stich ich in stürker Winternacht“, Fr. Abis „Weiheltes aus Vater-land“ wurden ebenso wie die verchiedenen Chöre von Spindel, Kirchner und Neumann mit warmer Empfindung zum Vortrag gebracht und von der reich versammelten Zuhörerschaft mit lebhaftem Beifall aufgenommen. — Ein sehr großer Raum war diesmal den Solovorträgen ein-geräumt und unter diesen wiederum den Regitationen des Fräulein Henri Weill aus Mainz, deren treffliche Lei-stungen bereits gelegentlich ihres Auftretens im Kurhause an dieser Stelle mehrfach gewürdigt wurden. Auch gestern hatte die junge Künstlerin einen vollen, uneingeschränkten Erfolg zu verzeichnen, namentlich nach den patriotischen Dichtungen von Eisauer, Herzog, Emers usw., deren schwungvolle Wiedergabe die Bogen nationaler Begei-sterung besonders hoch gehen ließ. Auch Frau von Pil-grim, die für die verbündete Königlich-sängerin Fräulein L. Haas in letzter Stunde eingespungen war, fand mit ihren — hier und da allerdings etwas monoton wir-kenden — Gesangsvorträgen (Kompositionen von Heintzel, Kienzl, Hummel, Hill, Weingartner und D. Meyer) freund-lich dankbare Anerkennung. — Sehr Verdienstliches leistete Herr B. Wunderlich aus Mainz, der bekannte Solo-cellist der dortigen städtischen Kapelle. Sein echt musika-lisches Spiel, seine ruhige vornehme Tongebung kamen in der Händelschen G-moll-Sonate wie in dem Tartini'schen „Adagio cantabile“ zu hervorragender schöner Haltung. Die Klavierbegleitung der Gesangsnummern hatte Frau Dr. Martin-Schikowski, die der Instrumentalstücke Fräulein A. Lion übernommen. Beide Damen walteten ihres Amtes mit großer Sicherheit und feinem musika-lischen Verständnis.

Aus den Vororten.

Dohheim.

Einquartierung. Das seit dem Beginn des Krieges hier einquartierte Landwehrinfanterie-Ersatzbataillon ist

Sie wollte heute noch zu ihm. Sie wollte auch Laura Wendland sagen, daß ihr das Wort leid tate. Dann aber wollte sie mit ihm sprechen. Ganz ruhig.

Ohne daß er es merkte, wie sehr ihr Herz litt ... Ritt? Mein Gott, sie war doch ganz ruhig. Freilich, ihr Herz pochte schneller und ihr Atem ging schwerer. Aber was hatte das noch mit Karl Fleming zu tun?

Immerhin. Mit ihm reden. Das wollte sie. Eindringlich mit ihm reden. Ihm vorhalten, was er dem Mädchen schuldig sei. Ihm sagen, daß er es davor bewahren müsse, daß auch die Welt so über Laura Wend-land urteile, wie sie in ihrer Uebereilung, im Ueber-maß ihres Schmerzes geurteilt hatte.

Schmerz? Nein. Das Wort Schmerz durfte sie nicht sagen. Sie durfte nicht zeigen, wie weh es ihr tat. Auch sie mußte sich verstellen. Niemand, kein Mensch durfte ahnen, wie entsetzlich sie litt. Auch Anna nicht ...

Es war plötzlich, als hätte eine Hand liebevoll und beruhigend über sie hin.

So hatte sie oft schon geträumt. Von ihm. Wenn ihr recht, recht schwer um's Herz gewesen war.

Gott sei Dank, daß er damals das Wort nicht gesprochen hatte. Es wäre noch unerträglich schwer gewesen. „Anna, bist du es? Ja, Anna ... O, mir geht es ganz gut. Nein, ich habe fortwährend geschlafen. Aber ... wie geht es ihr? Bist du schon oben?“

„Nein.“ sagte Anna. „Das heißt, ich ging bis an die Türe und habe dort gelauscht. Aber es hat sich drinnen nichts geregelt. Sie schläft wohl, die Arme.“

„Ja ... ja ... sie schläft!“ wiederholte Eva Johanna und dachte: Mein Gott, wie kann man so schlecht sein und dennoch schlafen? Aber sie sagte es nicht. Und Anna sehte hinzu: „Ja, Gott sei Dank. Denn der Arzt war sehr be-denklich. Er fürchtete den Ausbruch eines Nervenfiebers!“

Eva Johanna lächelte. „Du siehst ja, sie schläft“, sagte sie. Dann lag sie still und sagte kein Wort mehr.

Anna aber sah auf dem Betttrand und hielt stumm ihre kalte, feuchte Hand. Dann plötzlich aber wandte Eva Johanna, die harr nach der Decke geblickt hatte, den Kopf nach ihr hin.

„Ich würde doch hinaufgehen, Anna“, sagte sie, „und sehen, wie es ihr geht.“

„Ja“, sagte Anna, „ich möchte wohl nachsehen gehen.“ Aber sie blieb noch ein Weilchen sitzen; dann drückte

nach Wiesbaden verlegt worden, sodas jetzt in unserem Orte eine ganz ungewohnte Ruhe herrscht. Da man die Soldaten ungern von hier scheiden sieht und auch die Ge-schäftsleute und viele Quartiergeber dadurch eine gerade in der jetzigen Zeit sehr erwünschte Einnahme verlieren, ist an die Militärbehörde eine von einer großen Anzahl Interessenten unterzeichnete Eingabe gerichtet worden, in der um neue Einquartierung gebeten wird.

Raffau und Nachbargebiete.

Der Mehgermeister als — Pfarrer.

Nieder-Gemünden, 10. Jan. In einer unserer Nach-bargemeinden liegt seit dem Kriege die kirchliche Fürsorge sehr im Argen. Der Ortslehrer, der sonst Vorlesottes-dienste hielt, weilt im Kriege. Ein Nachbarcollege, der ihn bis jetzt vertrat, kann wegen eines Fußleidens nicht mehr kommen. Und der schon bejahrte Pfarrer ist dienlich so sehr in Anspruch genommen, daß er nicht nach dem Filial-orde wandern kann. So war das Dorf kirchlich verwaist. Da erbot sich der Mehgermeister des Ortes zur Ab-haltung der Lesottesdienste. Und so geschah es. Der Pfarrer gab seine Zustimmung. Seitdem singt der stumm-begabte Meister die Choräle vor, dann liest er eine Pre-digt, und die Gemeinde sitzt fast vollzählig in der Kirche und hört ihrem Mehgermeister gern zu.

Idstein, 11. Jan. Persönliches. Dem Direktor der Baugewerkschule, Professor Dr. Herbert, ist durch allerhöchsten Erlaß vom 16. Dezember der Rang der Räte vierter Klasse verliehen worden.

Diez, 10. Jan. In der Sitzung der Stadiver-ordneten wurde der langjährige erste Beigeordnete Karl Groß zum Stadtältesten ernannt. Bürgermeister Scheuern widmete dem aus dem Amte scheidenden Bei-geordneten herzliche Worte. Schon anfangs der 1870er Jahre gehörte Herr Groß dem Bürgerausschuß an, wurde 1878 Mitglied des Gemeinderats und 1880 Bürgermeister-stellvertreter. Bürgermeister Scheuern brachte Glück-wunschkreis des Regierungspräsidenten und des Land-rats an Herrn Groß zur Verlesung, in denen die An-erkennung der treu geleisteten Dienste besonders hervor-gehoben wird. — Als Beigeordneter anstelle des Herrn Groß ist Magistratschöffe Robert Hed gewählt und vom Regierungspräsidenten bestätigt worden. — Als Ma-gistratschöffe anstelle des Herrn Hed wurde Stadiver-or-dneter Bauunternehmer Hermann Volker gewählt. — Unter Mitteilungen wurde noch bekannt gegeben, daß die Post den Antrag des Magistrats wegen der Annahme von Telegrammen zur Nachtzeit abgelehnt hat.

Braubach, 9. Jan. Fälschlich tot gemeldet. Der Pionier Georg Handschuh von hier sollte nach einem Schreiben seines Feldwebels bei Ypern anfangs Dezember gefallen sein. Nun traf dieser Tage an seinen Vater eine Postkarte vom ersten Weihnachtstage ein, wo-nach der Genannte in Morbihan in Nordfrankreich in Gefangenschaft weilt.

Sport.

Vom Hunsrück, 10. Jan. Die großen Schäden, die die Wildschweine im Hunsrückgebiet angerichtet haben und auch jetzt noch anrichten, waren die Veranlassung einer Verordnung des Landwirtschaftsministeriums in Berlin, nach der den Forstbeamten der Gemeinde- und Institut-sforsten sowie den Feldhütern Schußprämien für ab-geschossenes Schwarzwild ausbezahlt werden sollen. Fer-ner können für besondere Leistungen Belohnungen in der Höhe bis zu 50 M. jährlich an alle an der Vertilgung des Schwarzwilds mitwirkenden Personen zur Aus-zahlung gelangen.

Vermischtes.

Die polierten Patronen.

In diesen Zeiten entstehen im Handumdrehen die toll-sten Gerüchte. Ein Beispiel aus der Schweiz wird in den „M. N.“ erzählt, das ich aus dem Munde von Beiteil-igten erfahre: In B. sprang plötzlich das Gerücht auf, der Leutnant K. plage seine Leute mit den unglaublichen Be-schlehen. So habe er sie jetzt gar damit beschäftigt, tagelang Patronen zu polieren. Es sei ja schon richtig, daß man Truppen, die Gott sei Dank noch nicht zu kämpfen, son-derer nur zu wachen hätten, beschäftigen müsse. Das sei nicht immer leicht. Aber die Patronen polieren zu lassen, das sei blöde und eine Schinderei. Das war also das Ge-rücht. Und wie alle Gerüchte, hatte es sehr schnelle Beine.

sie Eva die Hand und ging. Und Eva Johanna träumte schon wieder: Ja ... sie werden noch glücklich sein. Die ja. Nur ihr Leben war vernichtet. Wertlos. Fleming. Karl Fleming ... damals ... sie fühlte förmlich noch seinen Blick, wo alle die Menschen herumsahen und habgierig warteten, was sie bekämen, da ... da hatte er immer nur nach ihr gesehen. Deshalb denn? Und dann war er nicht mehr gekommen, und als er kam ... Aber nein, nein! Und sie schrie dieses „nein“ beinahe heraus, denn ... er hatte ja Laura Wendland ins Haus gebracht.

Laura Wendland, die oben lag und schlief.

Da ging wieder die Tür, und Anna trat herein. Merk-würdig zögernd. Warum?

„Run?“ fragte Eva Johanna.

Anna hatte sich geiebt.

„Run?“ fragte Eva Johanna noch einmal.

„Sie ... ist fort“, sagte Anna tonlos.

„Fort?“ Eva Johanna richtete sich in ihrem Bette auf und sah ganz erstaunt auf die Schwester. „Fort!“ schrie sie plötzlich auf und packte Anna am Arm, und sie zitterte, als ob sie fröre.

„Ja ... das Zimmer ist leer.“

„O!“ tröstete sich Eva Johanna und lächelte. „Sie kommt wohl wieder.“

„Sie hat diesen Brief zurückgelassen.“

„Diesen Brief, o, fort also. Wirklich fort. Und ich habe sie hinausgejagt, und sie ist krank; sagtest du nicht, daß sie krank ist?“

Anna nickte.

„Ja, sie ist krank.“

Einen Augenblick lang sah Eva Johanna da und starrte ins Leere.

„Ich möchte eine Weile allein.“ sagte sie. „Ich möchte diesen Brief lesen.“

Aber sie las ihn nicht. Sie stand auf und zog sich ganz langsam an. Wie mechanisch. Und dann erst, als sie ganz fertig war, ging sie zum Bett zurück, auf dem der Brief lag. Sie nahm ihn auf, ging mit ihm zum Fenster, setzte sich hin, öffnete ihn und las.

Das so, als vertiefe sie nichts. Als verschwommen die Buchstaben vor ihren Augen. Als sei es nicht möglich, daß das, was sie las, auch wirklich dastände.

(Fortsetzung folgt.)

